Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 75 (2013)

Heft: 2

Artikel: Dicke Mauern und hohe Türme : die Entstehung der klassischen Adelsburg des 12. und 13. Jahrhunderts und die Burgen der Freiherren von Strättligen

Autor: Baeriswyl, Armand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dicke Mauern und hohe Türme

Die Entstehung der klassischen Adelsburg des 12. und 13. Jahrhunderts und die Burgen der Freiherren von Strättligen

Armand Baeriswyl

Burgen und Schlösser sind zwar beliebte Ausflugsziele und fest im Bewusstsein einer breiten Bevölkerung verankert, wer wann und zu welchem Zweck Burgen errichtete, darin lebte und sie nutzte, ist aber weitgehend unbekannt oder von falschen Vorstellungen geprägt.[1] Burgen wurden in der Wissenschaft sehr lange vernachlässigt: Den Archäologen waren sie zu jung, den Historikern zu unergiebig, den Volkskundlern zu wenig typologisch und den Kunsthistorikern nicht Kunstwerk genug. So lag die Erforschung von Burgen lange vor allem in den Händen von lokalhistorisch interessierten Laien, Lehrern, Pfarrern, Architekten und Offizieren. Sie sahen Burgen aber zu eindimensional, nämlich ausschliesslich als militärische Bauwerke. Ausserdem wurden Burgen oft falsch, das heisst meistens viel zu früh datiert. Inzwischen hat sich die Burgenforschung als wissenschaftliches Fach etabliert, und man hat begriffen, dass sie eine interdisziplinäre Aufgabe ist, bei der die Untersuchung von Schriftquellen nicht ausreicht. So werden Burgen heute auch mit den Methoden der Archäologie und der Bauforschung untersucht und diese Erkenntnisse mit denjenigen der Nachbardisziplinen verknüpft.[2]

Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Adelsburg

Vorformen

Die Forschungen haben dazu geführt, dass man heute die Entstehungsgeschichte der mittelalterlichen Adelsburgen besser versteht. Dabei wurden auch alte Lehrmeinungen revidiert. So waren etwa römische Befestigungen keine Vorläufer von Burgen. Kein einziger mittelalterlicher Burgturm geht auf einen römischen Wachturm zurück.[3] Die ersten Siedlungen, die in der Wissenschaft als Burgen bezeichnet werden, entstanden im Frühmittelalter. In der Archäologie nennt man sie «Holz-Erde-Burgen», «Erdwerke» oder «Ringwallanlagen», während die Geschichtsforschung von «Mittelpunkts-» oder «Grossburgen» spricht.[4] Trotz diesen Bezeichnungen gilt auch hier, dass es sich nicht um Vorläufer der mittelalterlichen Burg handelt. Derartige Siedlungen, die meist im 7./8. Jahrhundert entstanden und fast alle spätestens um 1000 aufgegeben wurden, lagen in Höhen- und Spornlagen und waren durch starke Befestigungen mit Holzpalisaden, Gräben und Erdwällen geschützt. Sie waren alle gross und wiesen Innenflächen von weit über einen Hektar auf, auf denen viele Pfosten- und Grubenhäuser standen, die oft Spuren von Handwerk und Gewerbe besas-

sen. Dementsprechend ist von vielen Einwohnern auszugehen. Wo Schriftquellen existieren, sind diese Mittelpunktsburgen als zentrale Orte und Herrschaftssitze zu identifizieren. Dort residierten die «Häuptlinge» jener burgundischen und alamannischen Sippen, aus denen im Lauf des 11./12. Jahrhunderts die grossen mittelalterlichen Adelsgeschlechter wie die Lenzburger, Rapperswiler, Froburger, Neuenburger oder Fenis entstanden. Ebenfalls keine Vorläufer von mittelalterlichen Burgen waren die Königs- und Herzogspfalzen, grossflächige Anlagen mit gemauerten Gebäuden, die oft nicht befestigt waren. Dasselbe gilt für die frühmittelalterlichen Klöster und Bischofssitze, sogenannte «Bischofsburgen».[5]

Die grosse Masse der frühmittelalterlichen Freien, das heisst der frei geborenen Krieger und der lokalen Häuptlinge, aus denen der mittelalterliche Freiadel erwuchs, lebte als eine Art Gutsherr auf Höfen, die in den Schriftquellen *curtes* genannt wurden.[6] In der historischen Forschung spricht man von Herrenhöfen oder Fronhöfen. Vorzustellen hat man sich ein mit Palisaden und einem Graben umgebenes Gehöft mit mehreren Holzpfostenbauten und Grubenhäusern in urgeschichtlicher Tradition. Um diese *curtes* herum scharten sich die Gehöfte und Häuser der Menschen, über die der frühmittelalterliche Grundherr herrschte. Er wohnte damals also mitten unter seinen Untertanen, nur durch die Befestigung von ihnen getrennt. Meistens stand gleich neben dem Herrenhof die Dorfkirche – oft war sie vom Grundherrn errichtet worden. Man spricht deshalb von Eigenkirchen.[7]

Der Beginn des mittelalterlichen Burgenbaus

Der erste Schritt hin zur mittelalterlichen Burg ist ab dem frühen 10. Jahrhundert fassbar, als einzelne Grundherren begannen, ihre Herrenhöfe von den Siedlungen weg auf erhöhte Lagen zu verlegen.[8] In einem zweiten Schritt ab der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden an diesen neuen Lagen auch neuartige Gebäude: Es wurden einzelne gemauerte Türme mit hoch gelegenen Eingängen errichtet, die nur über hölzerne Treppen zu betreten waren. Diese oft schon von einer Ringmauer umgebenen Anlagen wiesen nur geringe Grundflächen auf. Man nennt sie Turmburgen, die trutzig-militärisch, aber durchaus auch repräsentativ wirkten. Andere Grundherren verlegten ihren Sitz nicht aus der Siedlung, denn nicht überall gab es Hügel, auf denen sie ihre neue Burg stellen konnten. An solchen Orten entstanden mitten im Dorf sogenannte Mottenburgen, das sind (meist hölzerne) Türme, die auf künstlich aufgeschütteten Hügeln, den Motten, standen.[9]

Ausgelöst wurde diese neue Bauform unter anderem durch die allgemeine Wiederentdeckung der steinernen Architektur. Kurz nach 1000 begann man nördlich der Alpen mit sehr vielen Kathedral- und Klosterkirchen-Neubauten.[10] Damit einher ging eine erste Präsenz von oberitalienischen Wanderbauhütten mit ihrem Know-how in Mauertechnik. Sie errichteten nicht nur sakrale Bauten, sondern auch gerne gegen entsprechende Bezahlung weltliche gemauerte Gebäude.

Die ersten Burgenbauer – neue und alte Bauherren

Diese Burgen sind als genuine Neuschöpfung der kriegerischen und wehrhaften Oberschicht zu verstehen.[11] Sie waren baulicher Ausdruck eines gewandelten Selbstverständnisses der Oberschicht, die sich stärker von den Untertanen abheben und entsprechend unterschiedlich darstellen wollte. Entscheidend war die Betonung des Kriegerischen, der Kampfbereitschaft und des Willens, das Recht mit dem Schwert in der Hand durchzusetzen und Land und Untertanen zu schützen.[12] So kam es zur räumlichen Segregation von der wehr-, weil waffenlosen Bevölkerung, zur Überhöhung des Herrschaftssitzes, die die landschaftsbeherrschende und alles überragende Lage des Geländes ausnützte, und zu einer Bauform, die die Wehrhaftigkeit und die Gewaltbereitschaft ihrer Erbauer symbolträchtig und repräsentativ darstellte.[13] Dieser kriegerische Adel war in der Zeit des späten 10. und frühen 11. Jahrhunderts neu entstanden. Ursprünglich Unfreie erhielten unter den salischen Königen und Kaisern die Möglichkeit, als Reichsministerialen zu dienen und so als Vasallen in den Adelsstand aufzusteigen.[14]

Das trutzige Aussehen der Herrschaftssitze wurde schnell zur bestimmenden Mode, die auch von den Grossen, dem König, den Bischöfen und Äbten und den Herzögen und Grafen, übernommen wurde,[15] wobei gerade Letztere mehr und mehr unabhängig vom König wurden, eigene Herrschaften aufzubauen begannen und dies auch baulich dokumentierten.[16] Sie alle übernahmen dabei schrittweise die neuen Bauformen. So wurden ab dem 11. Jahrhundert die meisten Mittelpunktburgen aufgegeben und es entstanden Burgen vom neuen Typ. Auch Pfalzen und Bischofssitze erhielten ein wehrhafteres Aussehen und wurden neu mit Mauern umgeben.

Die klassische Adelsburg des Hochmittelalters

Die Burgenbauwelle und ihre Gründe

Waren es anfänglich nur wenige Adelige, die sich diese neue Mode leisten konnten, so mündete sie im 12. und 13. Jahrhundert in einer eigentlichen Burgenbauwelle: Die meisten Adelsburgen entstanden in unserem Gebiet zwischen 1180 und 1280. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen.

Erstens kam es zu einem breiten Aufstieg Unfreier in den Ministerialenstand. Was die Salier im 11. Jahrhundert vorgemacht hatten, vollzog nun jeder Herzog, Graf, Bischof und Abt. Diese Schicht verschmolz im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts mit abgestiegenen Freiadeligen zum Stand des Niederadels.[17] Der Niederadel eiferte den Vorbildern nach und brachte seinen gesellschaftlichen Aufstieg durch die Errichtung von Burgen und der Erringung von Herrschaften zum Ausdruck.[18] Ein zweiter Grund ist der hochmittelalterliche Landesausbau.[19] Er förderte den Burgenbau zusätzlich, da jede neu durch Rodung urbar gemachte Fläche zur neuen Herrschaft mit einer Burg im Zentrum wurde. Und nicht zuletzt führte die Teilung einer Herrschaft im Erbfall oft zum Bau neuer Burgen. Drittens ist der einsetzende Prozess der Territorialbildung zu nennen. Während die frühmittelalterliche Herrschaft auf dem Prinzip der persönlichen Bindung zwischen Herrn und Lehnsträger fusste, begann im Lauf des Hochmittelalters die Beherrschung des Territoriums immer wichtiger zu werden. In diesem Prozess spielte der Burgenbau eine ganz zentrale Rolle.[20] Hochadelige Herren errichteten «Amts»-Burgen und gaben diese Ministerialen zum Lehen. Diese Burgen gelangten via Erblehen längerfristig in die Hände der Ministerialen.[21]

Die Bauform der Adelsburg

Mit der Ausbreitung der Bauform der Adelsburg festigte sich auch der architektonische Kanon. So spricht für die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts die Forschung von der klassischen Adelsburg.[22] Sie wurde abgerückt von der Siedlung als Höhenburg in Hügel- oder öfter noch Spornlage errichtet, wie etwa das Beispiel Wimmis zeigt. Entscheidend war dabei die fernoptische Wirkung. Auf dem flachen Land errichtete man Niederungsburgen, die ebenfalls ausserhalb der Siedlung auf Weiherinseln lagen oder mindestens von einem breiten Wassergraben umgeben waren, so zum Beispiel Jegenstorf. Die Gesamtanlagen waren oft unregelmässig und dem Gelände angepasst. Regelmässigere Grundrisse wiesen Niederungsburgen des 13. Jahrhunderts auf. Meistens war

die Burganlage zwei- oder mehrteilig und bestand aus einer Kernburg und einer oder mehreren vorgelagerten, jeweils mit Mauer und Graben abgetrennten Vorburg(en).[23] Dort befanden sich die Wirtschaftseinrichtungen, Scheunen, Speicher, Ställe und Gewerbebauten.

Ein zentrales Gebäude der klassischen Adelsburg ist der sogenannte Bergfried als relativ schlanker Hauptturm.[24] Er dient in erster Linie als weithin sichtbarer Ausdruck der Wehrhaftigkeit des Burgherrn. Der Bergfried ist nicht als Wohnbau eingerichtet und weist keine Aborte, keine Kamine und keine Lavabos auf. Es gibt auch Haupttürme, die als Wohntürme eingerichtet sind. Wohntürme waren die Hauptgebäude der frühen Burgen, in den Burgen des 13. Jahrhunderts sind sie seltener zu finden. Damals lebte der Burgherr meist bereits in einem separaten repräsentativen Wohngebäude.[25] Es war zwei- bis maximal dreigeschossig, wobei im Erdgeschoss Wirtschaftsräume lagen, während die herrschaftlichen Wohnräume, Saal, Stube und Schlafkammern, im Obergeschoss zu finden waren. Oft wird dieses Gebäude auch als Palas bezeichnet. In der aktuellen Burgenforschung hat es sich aber durchgesetzt, nur dann von einem Palas zu sprechen, wenn es sich um einen Saalbau handelt, ein repräsentatives Gebäude, dessen wichtigster Raum ein grosser Saal war, der die gesamte Fläche des Obergeschosses einnahm, so etwa in Laupen. Von einem Turmsaal oder Saalturm spricht man, wenn das Gebäude zwar turmartig hoch war, im Innern aber nur einen Saal über einem Sockelgeschoss enthielt, so etwa im Schloss Thun oder in der Burg Ringgenberg.[26] Ab und zu gab es auch Burgkapellen.[27] Es konnte sich dabei um einen eigenständigen Baukörper handeln, um das Obergeschoss über dem Burgtor, oft aber auch nur um einen entsprechend ausgestatteten Raum im Wohnbau.

Zu ihrem Schutz war die Burg von einer Ringmauer umgeben, welche mit Wehrgang und Zinnen versehen und manchmal mit Türmen verstärkt sein konnte. Auf der Aussenseite gab es zusätzlich einen Graben, soweit ein solcher von der Topografie her notwendig war. Oft war die Hauptangriffsseite verstärkt und die Ringmauer war dort als erhöhte und mehrere Meter dicke Schildmauer ausgebaut. Ein sehr schönes Beispiel hierfür ist die Burg Ringgenberg, deren Schildmauer so dick ist, dass man im 17. Jahrhundert den Glockenstuhl der neuen Kirche auf die Mauerkrone stellte und die Schildmauer zum Kirchturm umfunktionierte. Das Tor konnte eine einfache Öffnung in der Ringmauer sein. Meistens waren die Toranlagen aber aufwändig gesichert. Häufig war ein Torturm mit Erker und Fallgatter, davor ein Graben, der mit einer hölzernen Brücke überquert werden konnte, wobei eine Zugbrücke zusätzliche Sicherheit bot.

Rekonstruktion der mittelalterlichen Grasburg mit Burgmannenhöfen und Torbau mit Kapelle im Obergeschoss (um 1250). – *Aus: Biller/Heege (wie Anm. 31), 185.*

Seit dem 14. Jahrhundert verstärkten Zwinger und Vorwerke auf der Aussenseite des Grabens die Torsituation zusätzlich.[28]

Abgesehen von diesen gemeinsamen Elementen hing die Grösse und Ausführung der Adelsburg ganz entscheidend von den finanziellen Mitteln ihres Erbauers ab. Burgen wurden nämlich entgegen der Volksmeinung nicht von geknechteten Untertanen, sondern von professionellen Bauhütten errichtet, und die wollten bezahlt sein.[29] Während auf der einen Seite kleine Niederadelsburgen noch im Spätmittelalter aus einem kleinflächigen Wohnturm bestehen konnten, so etwa der Restiturm in Meiringen,[30] der manchmal sogar aus Holz gefügt war, gab es auf der anderen Seite die pfalzartigen Herzogsburgen wie etwa das um 1200 errichtete Schloss Burgdorf mit einem aufwändigen Wohnbau und einem separaten Hallenbau sowie zwei Burgkapellen. Sowohl dort wie in der um 1220 erbauten Grasburg waren die Vorburgen grosse Areale, in denen die die Burg bewachenden Dienstleute, die sogenannten Burgmannen, steinerne Wohngebäude, Burgmannenhöfe genannt, errichteten.[31]

Die Funktionen der Adelsburgen

Mittelalterliche Adelsburgen waren multifunktionelle Anlagen in einzigartiger Kombination.[32] Eine Adelsburg war natürlich erst einmal der Wohnsitz einer Adelsfamilie mit entsprechender Dienerschaft. Dann war sie tatsächlich auch ein Wehrbau, allerdings war die symbolische Wehrfähigkeit weitaus wichtiger als die tatsächliche, denn der Burgherr zeigte damit weithin sichtbar seinen Willen, sein Recht und seine Herrschaft (mitsamt den Untertanen) notfalls mit Gewalt zu schützen (und zu beherrschen). Als tatsächlicher Wehrbau hatten die meisten Burgen nur defensive Wirkung. Sie waren Schutzbauten für die Burgherren, die sich vor ihrem Feind zurückziehen und verteidigen konnten, und für ihre Untertanen, die mit ihrer Habe und ihrem Vieh in die Burgen flüchten konnten. Um offensive Wirkung zu entfalten, fehlte den Burgen zum einen die militärische Besatzung – stehende Heere gab es im Mittelalter noch nicht –, zum anderen Fernwaffen. So war es kaum möglich, etwa eine Strasse oder einen Taleingang wirksam zu kontrollieren. Der berühmte Basler Burgenforscher Werner Meyer bezeichnete Burgen einst denn auch etwas überspitzt als «funktionierende Attrappen».[33]

Zentral war die Funktion der Burg als Mittelpunkt einer Grundherrschaft.[34] Alle Siedlungen der Grundherrschaft waren auf dieses Zentrum hin orientiert – ebenso wie deren Bewohner rechtlich durch Leibeigenschaft, Hörigkeit oder Lehen an den Herren der Burg gebunden waren. Ausserdem war die Burg recht-

lich der Ort der Gerichtsbarkeit, oft verbunden mit einer Richtstätte, amtete doch der Burgherr auch als Richter. Als Herrschaftszentrum war die Burg der Sammel- und Lagerungsplatz für die Feudalabgaben; auch das Urkundenarchiv der Herrschaft befand sich dort.

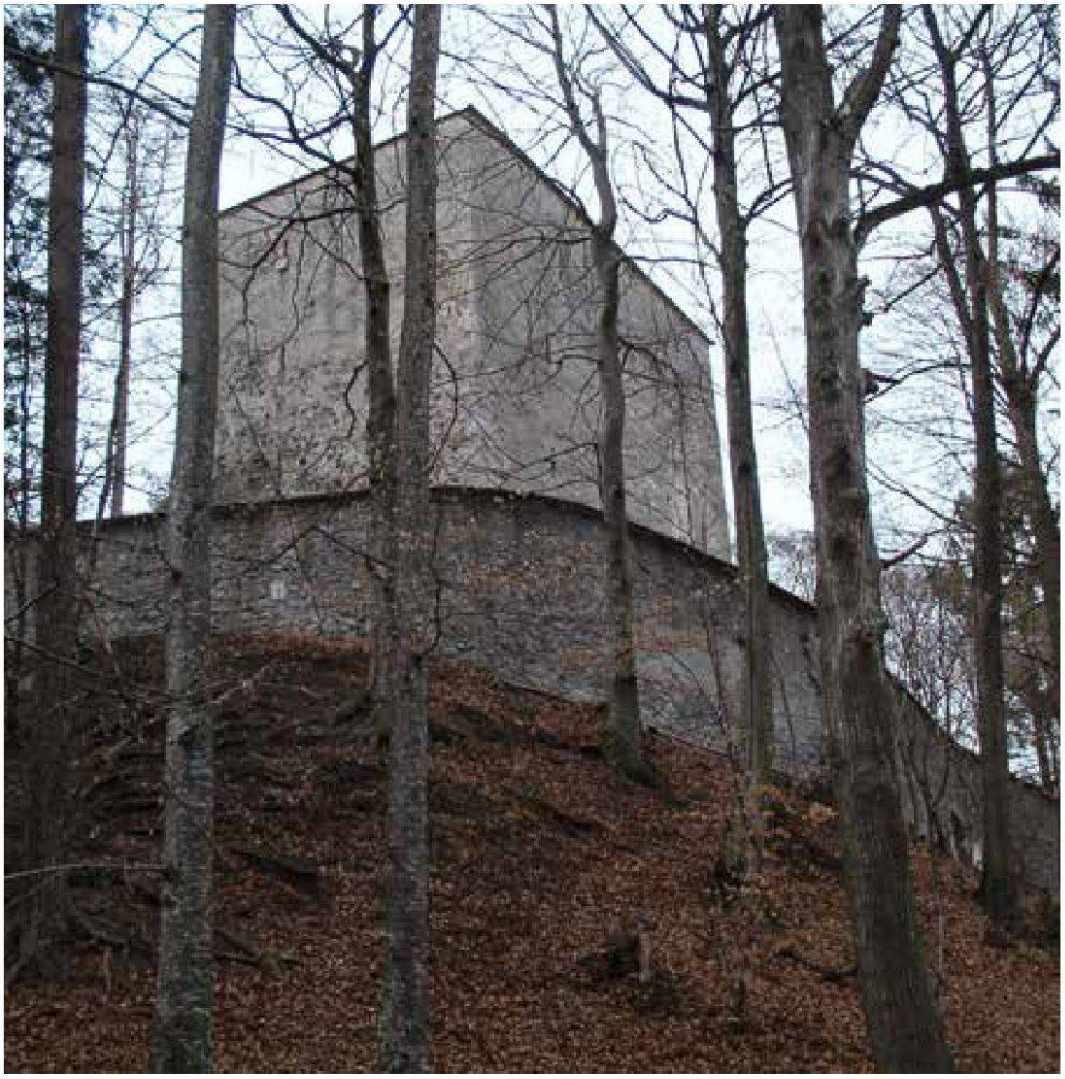
Die Burg war oft auch ein wirtschaftlicher Mittelpunkt:[35] Vor der Burg konnte sich ein Markt entwickeln, auf dem zum einen die Erzeugnisse der eigenen Gewerbebetriebe, Schmiede, Mühle, Backhaus, Weinpresse (Trotte), verkauft wurden, zum anderen die Untertanen ihre landwirtschaftlichen Überschüsse veräussern konnten. Die Burg diente auch oft als Zollstätte. Ausserdem hatte die Burg zur täglichen Versorgung ihrer Bewohner einen eigenen Hof mit entsprechenden Ökonomiebauten und Ställen, auch zum Unterstellen der Reitpferde, mit Äckern, Wiesen, Wald und Fischteichen.

Die Herren von Strättligen und ihre Burgen

Als typische Vertreter mittelalterlichen Freiadels waren auch die Herren von Strättligen Besitzer von Burgen. Allerdings ist, wie fast immer für diese Epoche, die Quellenlage problematisch. Das zeigt sich schon bei der angeblich namensgebenden Strättligburg. Für die ältere Forschung war die Sachlage klar. Die Herren von Strättligen trugen ihren urkundlich 1175 erstmals nachgewiesenen Namen, weil sie aus Strättligen stammten. Und deshalb musste die einzige bekannte Burg auf dem Gemeindegebiet, die Strättligburg, auch ihr Stammsitz sein.[36] Das kann, muss aber nicht so sein: Zum einen erscheinen die Herren von Strättligen in keiner Schriftquelle als Besitzer der Burg oder des Dorfes, zum anderen lässt die heutige Erscheinung der Burg – nach ihrer Teilzerstörung im Gümmenenkrieg (1331–1333) und ihrem Ausbau zum bernischen Pulvermagazin im Jahr 1701[37] – eher vermuten, sie sei im 13. Jahrhundert als eher bescheidene Adelsburg von einem Ministerialen oder Niederadligen erbaut worden, der die dortige Kanderbrücke überwachte.

Nachweislich im Besitz der Herren von Strättligen waren die Herrschaften von Spiez, Wimmis und Mannenberg.[38] Damit müssen sie auch Inhaber der entsprechenden Burgen gewesen sein. Aber ob sie auch die Erbauer einer oder mehrerer dieser Burgen waren, ja, ob sie überhaupt auf allen diesen Burgen lebten und nicht nur Amtmänner in ihrem Auftrag die Herrschaft ausübten, ist völlig unbekannt. Ersteres dürfte am ehesten für das Schloss Spiez gelten.

Wahrscheinlich hat die Legende des Elogius Kiburger vom Goldenen Hof zu Spiez insofern einen wahren Kern, als dass sich auf dem Sporn über der Ha-



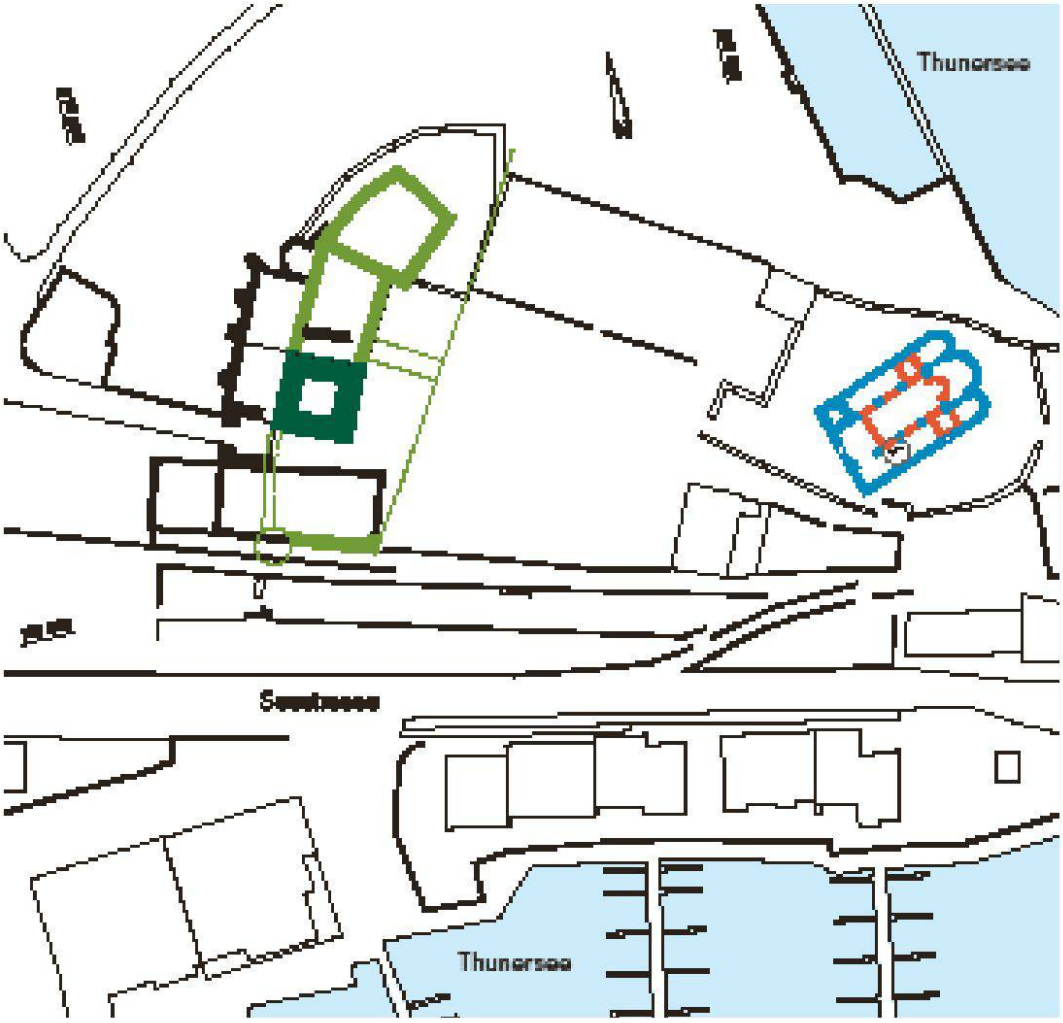
Der Strättligturm oberhalb von Gwatt in der Gemeinde Thun. – *GNU Free Documentation License.*

fenbucht im Frühmittelalter, also lange vor der Errichtung der heute noch stehenden Burg, ein zentraler Ort befunden haben dürfte, möglicherweise im Besitz des burgundischen Königs, verwaltet von einem Häuptling.[39] Ob dieser Ort baulich eher als «Herrenhof» oder – wenn man die ganze Fläche des Sporns einbezieht – als «Mittelpunktsburg» zu bezeichnen ist, werden, wenn überhaupt, höchstens archäologische Untersuchungen klären können.

Jedenfalls errichtete einer dieser Häuptlinge in seinem Herrensitz vor 762 eine erste Steinkirche und liess sich dort bestatten – das sogenannte «Reitergrab von Spiez».[40] Wir kennen diesen Häuptling und seine Sippe nicht. Er war möglicherweise der Stammvater der Herren von Strättligen und, wie Elogius Kiburger berichtet, tatsächlich mit dem burgundischen Königshaus verwandt. Ebenso wahrscheinlich ist es aber, dass die Herren von Strättligen ganz woanders herkamen und durch Einheirat oder Erbgang in den Besitz der Herrschaft Spiez kamen. Schriftquellen fehlen vollständig. Die Nachkommen dieses frühmittelalterlichen Herrn waren ebenfalls mächtig und angesehen; das zeigt der ungewöhnlich repräsentative Neubau der Kirche um 1000.[41] Ein weiterer Hinweis auf die grosse Vergangenheit des Platzes ist die Tatsache, dass im 13. Jahrhundert unterhalb der Burg am Ufer der Hafenbucht eine Stadt gegründet wurde.[42] Es ist sehr wahrscheinlich, dass es dort schon seit dem Frühmittelalter Gewerbe, Handwerk und Marktgeschehen gegeben hatte, ein typisches Merkmal von frühmittelalterlichen Mittelpunktsburgen.

Die heutige Adelsburg Spiez entstand erst nach 1200. Klassisch liegt sie auf einem Geländesporn, der westseitig noch heute mit einem Graben gesichert ist. Ein weiterer, heute grossenteils zugeschütteter Graben erstreckte sich ostseitig und grenzte so die Kernburg von der Vorburg ab, in der die Schlosskirche liegt. Der Hauptturm ist ein Wohnturm, der stilistisch ins frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist. Das ist für diese Zeit eher selten, die meisten Burgen wiesen damals bereits Bergfriede auf. Das in der älteren Forschung genannte viel höhere Alter des Turms ist haltlos; gerade Burgtürme hat man wegen ihres vermeintlich urtümlichen Aussehens bis vor kurzem viel zu früh datiert.[43] Wohl etwas später, aber noch im Lauf des 13. Jahrhunderts entstand nördlich davon ein mehrgeschossiger Wohnbau und zwischen diesem und dem Turm ein Hof, der beidseitig mit Ringmauern geschlossen war. In der ostseitigen Mauer befand sich – wie heute noch – das Eingangsportal, zu dem eine hölzerne Brücke mit Zugbrücke über den Graben führte.

Kurz noch ein Blick auf die weiteren Burgen im Besitz der Herren von Strättligen. Auch Wimmis war im Frühmittelalter ein zentraler Ort. Die heutige Pfarr-



Grundriss des Schlosses Spiez

im grauen Kreis: das sog. Reitergrab 8. Jh.

rot: Kirche I, 8. Jh.

blau: Kirche II, um 1000

grün: Wohnturm, um 1200

hellgrün: Wohnbau, Ringmauer, Graben, 13. Jh.

schwarz: jüngere Bauteile

Zeichnung Archäologischer Dienst des Kantons Bern (D. Marchand nach Angaben des Verf.).

kirche des 10./11. Jahrhunderts hat einen archäologisch erfassten Vorgänger aus der Zeit um 700.[44] Zu diesem Gotteshaus – sicherlich eine Eigenkirche – gehörte an dieser Stelle seit karolingischer Zeit ein Herrenhof im Besitz des burgundischen Königs. Um Hof und Kirche entstand ein Dorf. Im 12./13. Jahrhundert dürfte der Grundherr seinen Herrenhof verlassen und auf Distanz zu seinen Untertanen die Burg Wimmis auf dem Felssporn über der Siedlung erbaut haben. Diese gilt im Spätmittelalter als Städtchen, möglicherweise ein Hinweis auf entsprechende gewerbliche Aktivitäten bereits im Frühmittelalter am Weg ins Simmental.

In Zweisimmen ist der Fall weniger eindeutig: Zwar ist auch dort ein frühmittelalterlicher zentraler Ort zu vermuten, denn die Pfarrkirche dürfte einen karolingischen Vorgängerbau aufweisen. Denkbar sind aber mehrere Möglichkeiten: Vielleicht lag der entsprechende Herrenhof gleich daneben – das spätgotische Pfarrhaus als Nachfolger(?) – und die Burg auf dem Mannenberg entstand als klassische Adelsburg durch die Verlegung des Herrschaftssitzes im 12./13. Jahrhundert weg von der Siedlung. Möglicherweise aber ist der Mannenberg eine weitere Mittelpunktsburg, deren Existenz in die Zeit vor 1000 zurückreicht.[45]

Das Ende der Adelsburgen

Bereits bald nach 1250 ebbte die Burgenbauwelle ab. Zwar wurden in der Folge viele bestehende Anlagen um- und ausgebaut, aber nach 1300 entstanden kaum mehr vollständige Neubauten.[46] Der Burgenbau war eine relativ kurze Modeerscheinung! Dafür war zum einen die sich wandelnde Herrschaftspraxis verantwortlich. Bereits im Hochmittelalter diente eine Burg oftmals nicht mehr als Wohnsitz einer Adelsfamilie. Durch Aussterben, Vererbung oder Verkauf kamen Burgen und zugehörige Herrschaften in die Hände neuer Besitzer, die vielleicht auf anderen Burgen residierten oder in einer nahen Stadt lebten. Damit wandelte sich die Burg vom Statussymbol für den wehrhaften Adel zum Verwaltungssitz eines Erträge abwerfenden Gutes, deren Verwaltung ein eingesetzter Verwalter, auch Amtmann, Kastellan oder Vogt genannt, wahrnehmen konnte.[47] Manchmal ging dieser Wandel noch weiter. Obwohl die Herrschaft weiterhin den Namen der Burg trug, wurde diese verlassen und der Verwalter verlegte seinen Amtssitz an einen etwas weniger abgelegenen Ort, sei das der Landwirtschaftshof der Burg oder ein Neubau im nahe gelegenen Dorf.[48]

Ebenso entscheidend für das Ende der Burgenbauwelle war aber die sich ändernde Mode – Burgen wurden unmodern. Sie galten schon im 14. Jahrhundert als unbequem, düster, kalt, feucht und altmodisch. Zentral dafür war erneut die gewandelte Selbstdarstellung des Adels, der sich nicht mehr in erster Linie über die Wehrhaftigkeit und Gewaltbereitschaft definierte, sondern mehr und mehr über Luxus und Raffinesse in Lebensstil, Kleidung, Umgangsformen und Architektur. Einen wichtigen Einfluss auf diese Selbstdarstellung hatte das aufstrebende städtische Patriziat.[49] Das führte teilweise zu Umbauten: Aus der Burg wurde im 15. Jahrhundert ein Schloss, das sich vor allem durch neue, wohnlichere Wohnbauten auszeichnete.[50] Ein gutes Beispiel dafür ist der Umbau des mittelalterlichen Wohnbaus des Schlosses Worb im 15. Jahrhundert.[51] Viel öfter aber wurde die Burg aufgegeben. Entweder zog man gleich in die Stadt oder man errichtete an einem bequemer erreichbaren – und damit wieder näher bei der Siedlung der Untertanen gelegenen – Ort ein neues Schloss. Oberdiessbach ist ein gutes Beispiel dafür.[52] Damit wurden viele Burgen schlicht überflüssig und verfielen. Letzteres wurde oft dadurch beschleunigt, dass sie als Steinbrüche dienten.

Gleichzeitig kam es aber zu einer Gegenbewegung, die man als erste «Burgenromantik» bezeichnen könnte. Burgen und Burgruinen wurden in einer ganz neuen Art und Weise zu Symbolen, zum sichtbaren Ausdruck einer angeblich adeligen Anciennität. Aus diesem Grund nämlich kauften sich Aufsteiger aus dem städtischen Bürgertum Adelsherrschaften mit Burgen, und wo solche fehlten, kam es sogar zu Neubauten, die wie hochmittelalterliche Burgtürme gestaltet wurden, so etwa das 1515 neu errichtete Schloss Holligen[53]. Ein erster Schritt zu unserem modernen romantischen Bild der Burgruine war damit getan.

Anmerkungen

1 Zum aktuellen Forschungsstand in der modernen Burgenforschung: Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. München 1993; Zeune, Joachim: Die Burg als zeitgemässes Statussymbol. In: Hofrichter, Hartmut (Hrsg.): Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 2). Stuttgart 1994, 27–39; Böhme, Horst Wolfgang et al. (Hrsg.): Burgen in Mitteleuropa. Stuttgart 1999; Atzbach, Rainer; Lüken, Sven; Ottomeyer, Hans (Hrsg.): Burg und Herrschaft. Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin. Dresden 2010; Grossmann, G. Ulrich (Hrsg.): Mythos Burg. Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Dresden 2010; Grossmann, G. Ulrich; Ottomeyer, Hans (Hrsg.): Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen «Burg und Herrschaft» und «Mythos Burg». Dresden 2010.

2 Bünz, Enno: Die Burg im Schnittfeld vieler Disziplinen. Überlegungen eines Landeshistorikers anlässlich der Vollendung des pfälzischen Burgenlexikons. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 107 (2009), 509–529.

3 Windler, Renata et al. (Hrsg.): Frühmittelalter (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6). Basel 2005.

4 Peine, Hans-Werner: Befestigte Höfe und Wallburgen im Münsterland – Königtum und Adel im 9. bis 11. Jahrhundert. In: Isenberg, Gabriele; Rommé, Barbara (Hrsg.): 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Münster, Mainz 2005, 45–54; Reding, Christoph: Mittelalterliche Erdwerke oder Holz-Erdburgen in der Schweiz. In: Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentyps. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23 (2007), 135–141.

5 Friedrich, Reinhard: Vorformen herrschaftlicher Residenzen im Früh- und Hochmittelalter. In: Zeune, Joachim (Hrsg.): Von der Burg zur Residenz (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 11). Braubach 2009, 18–29; Beispiel Münster/Westf.: Kroker, Martin: Die Domburg. In: Der Dom zu Münster 3 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,3). Mainz 2007.

6 Meyer, Werner: Burgen, Pfalzen, Herrensitze. In: Steuer, Heiko (Hrsg.): Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 9. Köln 1995, 27–36; Dette, Christoph: Wirtschafts- und Verwaltungsfunktion adliger Herrensitze im frühen Mittelalter. In: Schock-Werner, Barbara (Hrsg.): Zentrale Funktionen der Burg (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 6). Braubach 2001, 25–30; Böhme, Horst Wolfgang: Burgenbau der Salierzeit. In: Die Salier. Macht im Wandel. Ausstellungskatalog. Band 1: Essays. Speyer 2011, 118–127.

7 Borgolte, Michael: Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13 (1985), 27–38; Eggenberger, Peter; Gutscher, Daniel; Boschetti, Adriano: Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59 (2002), 215–227; Lorenz, Sönke; Scholkmann, Barbara (Hrsg.): Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 71). Leinfelden-Echterdingen 2003; Bujard, Jacques; Meier, Hans-Rudolf: Kirchen auf dem Land. In: Windler, Renata et al. (Hrsg.): Frühmittelalter (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6). Basel 2005, 270–277.

8 Peine, Hans-Werner: Befestigte Höfe und Wallburgen im Münsterland – Königtum und Adel im 9. bis 11. Jahrhundert. In: Isenberg, Gabriele; Rommé, Barbara (Hrsg.): 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Münster, Mainz 2005, 45–54.

9 Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentyps. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 27 (2007).

10 Jacobsen, Werner: Entwicklungslinien des Kirchenbaus im 11. Jahrhundert im Reich und in Italien. In: Stiegemann, Christoph; Wemhoff, Matthias (Hrsg.): Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik. Ausstellungskatalog. Band 1. München 2007, 284–296.

11 Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.): Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (Forschungen zu Burgen und Schlössern 9). München, Berlin 2006.

12 Fleckenstein, Josef: Rittertum und ritterliche Welt. Berlin 2002; Schlunk, Andreas; Giersch, Robert (Hrsg.): Die Ritter. Geschichte – Kultur – Alltagsleben. Begleitbuch zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz Speyer. Stuttgart 2003.

13 Meyer, Werner: Die Burg als repräsentatives Statussymbol. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33 (1976), 173–181.

14 Zotz, Thomas: Die Formierung der Ministerialität. In: Weinfurter, Stefan; Kluger, Helmuth (Hrsg.):

Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel. Sigmaringen 1991, 3–50.

15 Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Burgen der Salierzeit. Band 1. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 25. Sigmaringen 1991; Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Burgen der Salierzeit. Band 2 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 26). Sigmaringen 1991.

16 Friedrich, Reinhard: Vorformen herrschaftlicher Residenzen im Früh- und Hochmittelalter. In: Zeune, Joachim (Hrsg.): Von der Burg zur Residenz (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 11). Braubach 2009, 18–29.

17 Zotz, (wie Anm. 14).

18 Schmitt, Sigrid: Beobachtungen zum Burgenbau von Ministerialen im Hochmittelalter. In: Clemens, Lukas; Schmitt, Sigrid (Hrsg.): Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg (Archäologie und Geschichte. Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1). Trier 2009, 59–70.

19 Meyer, Werner: Rodung, Burg und Herrschaft. Ein burgenkundlicher Beitrag zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte. In: Burgen aus Holz und Stein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5). Basel 1979, 43–80; Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. 2 Bde (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 27 und 28). Sigmaringen 1991.

20 Zettler, Alfons: Burgenbau und Zähringerherrschaft. In: Ehmer, Hermann (Hrsg.): Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung. Sigmaringen 1998, 9–35.

21 Spieß, Karl-Heinz: Das Lehnswesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter (Historisches Seminar, N. F. 13). Idstein 2002.

22 Vgl. neben der in Anm. 1 genannten Literatur: Böhme, Horst Wolfgang; Friedrich, Reinhard; Schock-Werner, Barbara (Hrsg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. Stuttgart 2004; Untermann, Matthias: Handbuch der mittelalterlichen Architektur. Darmstadt 2009.

23 Meyer, Werner: Vorburgen. Bemerkungen zur topographisch-baulichen und funktionellen Vielfalt sowie zur terminologischen Unschärfe. In: Château Gaillard 21 (2004), 215–227.

24 Schmitt, Reinhard: Hochmittelalterliche Bergfriede – Wehrbauten oder adliges Standessymbol? In: Aurig, Rainer et al. (Hrsg.): Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft (Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland). Beucha 2007, 105–142.

25 Bangerter-Paetz, Judith: Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer – zur Rekonstruktion, Ausstattung und Nutzung des Saales. Mittelalter. In: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 12 (2007), 143–159.

26 Gutscher, Daniel: Die Burgruine Ringgenberg. Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2006–2008. In: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 13 (2008), 1–12.

27 Stevens, Ulrich: Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter. Darmstadt 2003.

28 Müller, Heinz; Schmitt, Reinhard (Hrsg.): Zwinger und Vorbefestigungen (Veröffentlichung der Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung e.V.). Langenweissbach 2007.

29 Antonow, Alexander: Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum (Europäische Baukunst 1). Frankfurt am Main ²1993.

30 Gutscher, Daniel: Die Burgruine Resti in Meiringen. Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2004. In: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10 (2005), 1–13.

31 Biller, Thomas: Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes. In: Château Gaillard 21 (2004), 7–16; Burgdorf: Baeriswyl, Armand: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003, 50–51, 310–313, 317–318; Grasburg: Biller, Thomas; Heege, Andreas: Die Grasburg. Eine spätstaufische Reichsburg in der Nordwestschweiz. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.): Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011. Bern 2011, 171–190.

32 Biller, Thomas: Burgen zwischen praktischer Funktion und Symbolik. In: Schneidmüller, Bernd; Weinfurter, Stefan; Wieczorek, Alfried (Hrsg.): Verwandlungen des Stauferreichs. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa. Darmstadt 2010, 399–422.

33 Meyer (wie Anm. 13).

34 Kerber, Dieter: Die Burg als Herrschaftszentrum. In: Böhme (wie Anm. 1), Band 2, 82–89.

35 Meyer, Werner: Die Burg als Wirtschaftszentrum. In: Böhme (wie Anm. 1) Band 1, 89–93; Kühtreiber, Thomas: Wirtschaft im Schatten der Burg. Zur Bedeutung herrschaftlicher Strukturen im unmittelbaren topografischen Kontext mittelalterlicher Burgen. In: Château Gaillard 21 (2004), 163–177.

36 Hälg-Steffen, Franziska: Strättligen, von. In: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS], abgerufen am 29.06.2012.

37 Dubler, Anne-Marie: Strättligen. In: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS], abgerufen am 29.06.2012.

38 Für einen Besitz der Herrschaft Mülenen, wie in der älteren Forschung etwa behauptet wird, gibt es keinerlei Hinweise. Vgl. Wild, Werner: Reichenbach, Burg und Letzi Mülenen, Die Rettungsgrabungen von 1941 und 1990–1996 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern). Bern 1997, 87–91.

39 Schmid, Bernhard: Burg und Hof zu Spiez. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1 (1939), 27–44; Heim, Thomas: Die Strättliger Chronik – Einblicke in das bernische Wallfahrtswesen. In: Berner Zeitschrift für Geschichte 71 (2009), 1–56.

40 Heubach, Alfred: Das Reitergrab von Spiez (Kt. Bern). In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 26 (1947), 96–98.

41 Sulser, Walther; Heubach, Alfred: Die Restaurierung der romanischen Kirche von Spiez. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 11 (1950), 150–166.

42 Dubler, Anne-Marie: Spiez. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Bd. 11. Basel 2012, 700–702.

43 Reicke, Daniel: «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22). Basel 1995, 84–85.

44 Oswald, Friedrich; Schaefer, Leo; Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/1). München 1966, 376–377.

45 Baeriswyl, Armand; Kissling, Daniel: Die Burgen auf dem Mannenberg bei Zweisimmen. Die bauarchäologische Untersuchung und Restaurierung des Unteren Mannenbergs 2008–2011. Mittelalter – Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 2011/1, 1–14.

46 Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.): Burgenbau im späten Mittelalter II (Forschungen zu Burgen und Schlössern 12). München, Berlin 2009; Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.): Burgenbau im späten Mittelalter (Forschungen zu Burgen und Schlössern 2). München, Berlin 1996.

47 Schock-Werner, Barbara (Hrsg.): Zentrale Funktionen der Burg (Veröffentlichungen der Deutschen

Burgenvereinigung B 6). Braubach 2001; Renfer, Christian: Von der Burg zum Landsitz. Zürcherischer Herrschaftsbau zwischen Spätmittelalter und Neuzeit. In: Niederhäuser, Peter (Hrsg.): Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 70). Zürich 2003, 142–163.

48 Baeriswyl, Armand: Lebensräume und Strukturwandel. In: Scholkmann, Barbara et al. (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009, 357–370; Baeriswyl, Armand: Schlusskommentar zur Sektion 5, Lebensräume und Strukturwandel. In: Scholkmann et al., ebd., 483–486.

49 Baeriswyl, Armand: Saalbau, Palas und Wohnbau in einer Stadtburg des 13. und 14. Jahrhunderts. In: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.): Schloss Tirol. Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa (Forschungen zu Burgen und Schlössern 4). München 1998, 231–240.

50 Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.): Der frühe Schlossbau und seine mittelalterlichen Vorstufen (Forschungen zu Burgen und Schlössern 3). München, Berlin 1997.

51 Schweizer, Jürg: Der bernische Schlossbau im 15. Jahrhundert. In: Beer, Ellen J. et al. (Hrsg.): Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt (Berner Zeiten). Bern 1999, Nachdruck in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 8 (2003), 32–44, 173–187.

52 Schweizer, Jürg: Schlösser und Landsitze. In: Holenstein, André (Hrsg.): Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt (Berner Zeiten). Bern 2006, 520–533.

53 Schmid, Alfred A.: Burgenromantik im 16. Jahrhundert. In: FS Martin Sperlich. Tübingen 1980; Roth, Eva: Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518. In: Kunst und Architektur in der Schweiz 50 (1999), 22–33.